

Die Nachfolge Christi bleibt ein Kreuz

Verkündigungsbrief vom 29.06.1986 - Nr. 25- Lk 9,51-62

(13. Sonntag im Jahreskreis)

Glaubensbrief - Sonderblatt Nr. 25-1986

- Der Name des Verfassers (Katholischer Priester) wird zum Schutz seiner Persönlichkeit nicht bekanntgegeben -

Daß eine evangelische Christin vor einer Figur der Madonna mit Kind das Wort zum Sonntag spricht, ist zunächst eine angenehme Überraschung für einen Katholiken. Haben nun die ev. Christen endlich die Gottesmutter entdeckt, fangen sie an, sie zu verehren? Wäre dies der Fall, dann sollte man bei der nächsten Auflage des Gesangbuches zumindest damit beginnen, das „*Gegrüßtest seist Du Maria ...*“ abzdrukken. Im augenblicklich gültigen Gesangbuch gibt es weder ein Gebet, das sich direkt an die Gottesmutter wendet noch ein Marienlied.

- Wie lange werden unsere ev. Brüder und Schwestern noch Zeit haben, sich auf Maria zu besinnen und die prophetische Ankündigung der Gottesmutter im Magnificat nicht länger Lügen strafen: „*Selig werden mich preisen alle Geschlechter*“ (Lk 1,48)?

Wann werden sie erkennen, daß niemand das Recht hat, sich außerhalb aller Geschlechter zu stellen, es sei denn, man will den Hl. Geist als Lügner hinstellen.

Wann endlich wird man das vierte Gebot Gottes in seiner ganzen Fülle ernst nehmen: „*Du sollst Vater und Mutter ehren ...*“.

Das gilt nicht nur für unsere irdischen Eltern. Das gilt vielmehr noch für Gott Vater im Himmel, dem wir unsere Anbetung schulden. Es gilt aber auch für unsere Mutter im Himmel, der wir unsere Verehrung schuldig sind, und zwar deshalb, weil Gott Vater es so will. Denn er, nicht wir, hat Maria seit Ewigkeit zur Mutter seines göttlichen Sohnes vorherbestimmt.

Was im Wort zum Sonntag von einer ev. Christin über Maria gesagt wurde, das war eine schreckliche Entstellung und Verzeichnung der Gottesmutter und ihrer Bedeutung in der Heilsgeschichte.

- Da wurden aus dem Magnificat Mariens die Verse 52 und 53 zitiert: „*Mächtige stürzt er vom Thron, Niedrige erhöht er. Hungrige erfüllt er mit Gütern, Reiche läßt er leer ausgehen.*“ Diese Sätze wurden für die südamerikanische Befreiungs- und Revolutionstheologie vereinnahmt, die den Armen mit Gewalt zu ihrem Recht verhelfen will. Die Gottesmutter wurde quasi als emanzipierte Sozialrevolutionärin dargestellt.

Wie armselig und falsch ist diese politische Umdeutung einer theologischen Aussage.

- Der dickste Fehler besteht darin, daß man Gottes Handeln auf Menschen überträgt.

- Nicht mehr ER stürzt Gewaltige vom Thron und erhöht Niedrige, sondern Menschen.
- Nicht mehr ER erfüllt Hungrige mit Gütern und läßt Reiche leer ausgehen. Diese Aufgabe nehmen ihm vielmehr Menschen ab.

Eine dumme, maßlose Selbstüberschätzung, die zu jenen Revolutionen führt, bei denen an die Stelle der alten Diktatoren neue Tyrannen treten, wie das Beispiel Nikaragua beweist.

- An Stelle der *Samoza-Leute* traten die *Sandinisten*. Die Bewohner in Mittelamerika sagen bereits jetzt: Unter *Samoza* hatten wir mehr zu essen als unter *Ortega*. Hier geht es nicht um einen Umsturz im Sinne des Magnificats, wo Gott eingreift und die Wende herbeiführt. Das sind sog. Revolutionen auf rein menschlicher sozialistischer Basis, bei denen nach Abschluß der Revolution nur neue Ausbeuter an die Stelle der alten getreten sind.

Und dafür wird im Wort zum Sonntag die Gottesmutter als Chefideologin herangezogen. Das ist völliger Quatsch.

- Man braucht nur daran zu erinnern, daß Maria 1933 in *Banneux* sich als „*Jungfrau der Armen*“ geoffenbart hat.
- Sie ruft aber nicht die Armen zu einer sozialrevolutionären Selbstbefreiung auf, sondern zur Bekehrung, zum Glauben und Beten.

Dann nämlich wird Gott sich ihrer annehmen.

Dann werden sie ihr eigentliches Ziel erreichen: Den Reichtum in der Herrlichkeit Gottes im Himmel.

- ❖ Wer im Namen Gottes nach Besitz und Macht in dieser Welt strebt, ist in großer Gefahr, den Glauben zu verlieren. Und damit ist alles verloren.

Jesus selbst erweist sich im heutigen Evangelium als jener, der gekommen ist, um für den Himmel zu retten, was zu retten ist. ER ist gegen gewaltsame Veränderungen politischer und militärischer Natur, weil dies die Menschen nicht ändert. Im Gegenteil, sie werden macht- und habgieriger. Sie wollen es ihren Feinden heimzahlen und die Gegner ihre eigene Macht, nicht die Macht Gottes, spüren lassen.

- In diesem Zusammenhang berichtet Lukas im heutigen Evangelium, daß die Samariter Jesus bei seinem Weg in Richtung Jerusalem Brot und Herberge verweigern. Die beiden ungeduldigen Donnersöhne Johannes und Jakobus d. Ältere sind wütend und möchten zur Strafe Feuer vom Himmel herabkommen lassen. Sie begreifen nicht, daß Jesus in den drei Jahren seines irdischen Wirkens jener ist, der das Verlorene wiederfinden und retten will. Denn die Menschen sind durch ihre Sünden krank und brauchen einen göttlichen Arzt. Deswegen will er jetzt retten, nicht richten. Wer dem geduldigen Jesus nachfolgen will, darf weder einen Armen noch einen Reichen verurteilen und richten.

Wir sind verpflichtet zur Feindesliebe. Maria als erste Jüngerin ihres Sohnes hat nie etwas anderes getan. Sie für politische oder militärische Befreiungsbewegungen in Anspruch zu nehmen, ist ein schreckliches Mißverständnis. Im Grunde ist es Flucht vor dem auferlegten Kreuz, das weder der Reiche noch der Arme abwerfen darf. Jeder muß das seine tragen. Der Reiche, indem er sich für die Armen nach Kräften einsetzt im Kampf gegen seinen Geiz. Der Arme, indem er nicht gewaltsam revoltiert, sondern mit friedlichen Mitteln versucht, das Lebensnotwendige zu erlangen. Beide aber müssen sich ihrer Verantwortung vor Gott bewußt bleiben. Vor ihm werden sie Rechenschaft ablegen müssen.

Für keinen geht es ohne Weltentsagung und Selbstentsagung. Mit Jesus sein Kreuz tragen ist für jeden eine schwere Aufgabe, an die er sich täglich neu heranwagen muß. Christus verlangt statt Selbstentfaltung und Selbstverwirklichung Selbstverleugnung.

- Ohne Liebe zum Kreuz und zur verborgenen Armut kann man kein demütiger Jünger des Herrn sein.

Die Welt, in der wir heute leben, ist so gottlos geworden, weil zu wenige Getaufte wahre Christen sind. Unser schlechtes Vorbild hat die Zweifelnden mutlos gemacht und zum Abfall vom Glauben gebracht. Weil wir Christus nicht nachfolgen, folgen viele nur noch der Welt nach und dienen praktisch Satan.

- ❖ Das negative Beispiel der Christen läßt die Masse zu Atheisten werden. Je weniger heilige Christen, umso mehr heillose Neoheiden.

Wer im Reiche Gottes Christus dienen will, muß seine verwandtschaftlichen Bindungen hintansetzen. Wer anhänglich ist an irdische Vorteile, an Hab und Gut, ist untauglich für den Dienst am Gottesreich. Ein überzeugter Christ muß persönlich bescheiden und anspruchslos leben, sonst wird er zu einer Karikatur. Jede irdische Rück- oder gar Lebensversicherung ist ein Schritt zurück von der Heiligkeit zur Mittelmäßigkeit. Wem die Erbschaftsübernahme wichtiger ist als die Nachfolge Christi, der ist kein Schüler des Meisters. Alles, was vergänglich ist, müssen wir einordnen und unterordnen dem Ewigen.

- Paulus sagt: *„Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich aus nach dem, was vor mir liegt“* (Phil., 3, 13).

Der Mensch mit seinen Begierden und Lüsten muß sich moralisch abtöten, um immer mehr für Gott und in Gott zu leben wie Maria. Unser Leben muß dem des Gekreuzigten gleichförmig werden, sonst sind wir keine Christen. Daher sind *Alexander der Große, Napoleon* und *Hitler* gescheitert. Sie wollten die Welt erobern. Ihr höheres Ich, das eigentliche Leben der unsterblichen Seele haben sie vernachlässigt. Wer auf Fleisch sät, wird vom Fleisch Verderben ernten.

- Schämen wir uns Christi nicht, weichen wir nicht bei menschlichem Spott oder irdischer Gewalt feige von ihm zurück. Sonst würde Jesus uns vor dem Vater auch verleugnen und wir gingen ewig verloren.

Um der Treue zu Christus willen muß man bereit sein, bestimmte irdische Freundschaften zu verlieren. Was nützt eine zeitlich begrenzte Freundschaft, die mir die ewige Freundschaft mit Gott im Himmel raubt! Jeder faule Friede ist zu verwerfen. Ohne tatkräftigen Einsatz für Gott werden wir Gott nicht schauen. Jede bequeme Koexistenz mit dem Irrigen oder Bösen ist gefährlich. Man kann dem Teufel nicht den kleinen Finger reichen, sonst verliert man die Hand. Ob in Familie, Klostersgemeinschaft, Diözese oder Staat: Jeder feige Kompromiß mit dem, was Gott widerspricht, ist ein Schritt weg vom Himmel.

- Man muß bedingungslos den Weg des Evangeliums gehen wie Maria. Das allein führt zum Ziel.

Johannes vom Kreuz sagt: *„Das Kreuz ist der Stab, auf den man sich stützt und der das Vorwärtskommen gar sehr erleichtert!“*